

## **Nachhaltige Entwicklung – theoretisch**

"Das Ewige regt sich fort in allen:  
Denn alles muß ins Nichts zerfallen,  
wenn es im Sein beharren will."  
Goethe

"Reale Dauer ist jene, die sich in die Dinge einbeißt  
und ihnen das Mal ihrer Zähne zurückläßt.  
Ist aber alles in der Zeit, dann wandelt sich  
auch alles von innen her, und die gleiche konkrete  
Wirklichkeit wiederholt sich nie. Wiederholung  
also ist nur im Abstrakten möglich: was sich  
wiederholt, ist diese oder jene Ansicht, die unsere  
Sinne und mehr noch unser Verstand eben  
darum von der Wirklichkeit ablösen ..."  
Henri Bergson

Die Wortkombination ‚Nachhaltige Entwicklung‘ ist in aller Munde, sie ist multifunktional einsetzbar in der Wirtschaft, in der Wissenschaft, in der Politik, in der Erziehung – ubiquitär. Was mit dieser Kombination gemeint ist, dirigiert gewaltige Geldströme, Projekte weltweit, öffentliche Bekundungen im Übermaß und verschafft wie nebenbei ein gutes Gewissen: Es ist anständig, sittlich geboten, vernünftig, für nachhaltige Entwicklung zu sein. Sich dagegen zu wenden, ist zynisch, ist Verrat an der Zukunft der Menschheit, einer Zukunft, auf die es irgendwie, aber jedenfalls evidenter Weise ankommt.

Daran soll, versteht sich, nicht gerüttelt werden. Es geht im Weiteren nicht darum, das Konzept (die Konzepte) nachhaltiger Entwicklung zu diskriminieren, sondern nur darum, daß man als theoretisch gesonnener Soziologe ziemlich fassungslos vor ihr steht, weil sie trotz aller Vielbesprochenheit mit allem Pomp alltagstheoretischer Plausibilität einerschreitet, ohne mehr als allenfalls Ansätze einer Theorie im Sinne eines konsistenten Webwerks von Begriffen mitzuführen.

I

„Gelegentlich muss man die  
Wirklichkeit auch nachhaltig anders sehen.“  
Bruno Jonas,  
(über den Realitätssinn von Gerhard Schröder)

Die Schwierigkeiten fangen für einen Theoretiker schon damit an, daß ‚Entwicklung‘ Nachhaltigkeit impliziert. Entwicklung ist – sonst könnte man sie nicht registrieren – immer folgenreich. Auch wenn sich etwas ‚ent-entwickelt‘, de-differenziert, ist dieser Vorgang als Entwicklung beobachtbar, die nachhaltig Wirkungen zeitigt.<sup>1</sup> Das zwingt dazu, an ‚Nachhaltigkeit‘ verschiedene Ausprägungen zu unterscheiden, also ein positives ‚Nachhalten‘ von einem negativen zu unterscheiden, kurz: Werte ins Spiel zu bringen mit aller daran geknüpften Kontingenz.

Ferner wird es notwendig, wenn man nachhaltige Entwicklung eines präferierten Typs realisieren will, die dadurch ausgeschlossenen, nicht präferierten (gleichwohl nachhaltigen) Entwicklungen zu kontrollieren oder gar: zu kappen. Nachhaltige Entwicklung muß ‚gewollte/gesollte‘ Entwicklungen von anderen Entwicklungen unterscheiden, die sie zu unterdrücken hat; aber genau dadurch werden Ausschlußbereiche stabilisiert (nachgehalten), die nicht verschwinden, sondern erinnerungs- und zugriffsfähig bleiben.

Eine weitere Schwierigkeit resultiert daraus, daß der Begriff ‚Entwicklung‘ eine eigentümliche Metaphorik einschließt. Er bezieht sich (wie Entelechie, wie Evolution) auf ein ‚Eingewickeltertes‘, das ‚ausgewickelt‘ wird, auf eine Verfälschung, die zu entfalten ist, auf eine Vorgängigkeit, die – gemäß eines telos – die Entwicklung fordert, verträgt, vor allem aber sich *selbst* entwickelt.<sup>2</sup> In genau dieser Hinsicht ist eine Ontologie im Spiel, die die Welt als Kompendium von seienden ‚Dingen‘ aufspannt, die nicht irgendeiner Zeit unterliegen, sondern einer, die gerichtet ist – auf ein Ziel der Entwicklung, auf eine Art ‚Perfektion‘, die zumindest als regulatives Sinnschema eine Zukunft projiziert, die gegenwärtige Maßnahmen rechtfertigt, mit deren Hilfe das, was noch nicht da ist, eben die Zukunft, als Grund für gegenwärtige Entwicklungsarbeit aufgefaßt wird in einer Art Kausalitätsumkehr, die die Ursachen des aktuellen Handelns in die Zukunft verlegt.

Aber damit nicht genug: ‚Nachhaltigkeit‘ ist schließlich auch ein problematisches Wort. Es bezeichnet die Präntention auf ein Andauern, auf so etwas wie *Remanenz*<sup>3</sup> in einer Zeit, in der sich alles in einem fort verändert.<sup>4</sup> Aus diesem Grund ist die ‚Dauer‘ an ein spezifisches Beobachtungsschema geknüpft, mit dem es gelingt, Zeithorizonte so klein auszulegen, daß im unentwegten ‚Weiter‘ und ‚Anders weiter‘ das je (und im genauen

---

<sup>1</sup> Auch Nasenspray schädigt die Nasenschleimhaut, wie zu lesen und zu hören ist: nachhaltig.

<sup>2</sup> Man kann nichts entwickeln wollen. Deswegen spricht man etwa ganz korrekt von Entwicklungshilfe.

<sup>3</sup> Siehe zu diesem Ausdruck Carstenjen, F./Avenarius, R., Biomechanische Grundlagen der neuen allgemeinen Erkenntnistheorie, Eine Einführung in die "Kritik der reinen Erfahrung", München 1894, S.75.

<sup>4</sup> Wunderschön: "Es gibt überall kein Dauerndes, weder außer mir noch in mir, sondern nur einen unaufhörlichen Wechsel. Ich weiß überall von keinem Sein und auch nicht von meinem eignen. Es ist kein Sein. - Ich selbst weiß überhaupt nicht und bin nicht. Bilder sind: Sie sind das Einzige, was da ist, und sie wissen von sich nach Weise der Bilder: - Bilder, die vorüberschweben; die durch Bilder von den Bildern zusammenhängen, Bilder, ohne etwas in ihnen Abgebildetes, ohne Bedeutung und Zweck. Ich selbst bin eines dieser Bilder; ja, ich bin selbst dies nicht, sondern nur ein verworrenes Bild von den Bildern. - Alle Realität verwandelt sich in einen wunderbaren Traum, ohne ein Leben, von welchem geträumt wird, und ohne einen Geist, dem da träumt; in einem Traum, der in einem Traum von sich selbst zusammenhängt." Fichte (Die Bestimmung des Menschen, hier zit. nach Rühle, V., Die Zeitlichkeit des Absoluten, Formproblematik und Unbedingtheit spekulativer Erfahrung, in: Karásek, J./Kunes, J./Landa, I. (Hrsg.), Hegels Einleitung in die Phänomenologie des Geistes, Würzburg 2006, S.211-223, hier S.213.

Sinn) Passierende als ein Verweilen, als ein Bleiben, als ein Beibehalten behandelbar wird.<sup>5</sup> Nur in kleinteiligen und lokalen Kontexten ist Stabilität plausibel.<sup>6</sup>

Werden die Zeithorizonte ausgedehnt, und das ist ersichtlich mit dem Konzept nachhaltiger Entwicklung intendiert, steigen, wie man sagen könnte, die Gedächtnislasten sozialer Systeme in kaum vorstellbarer Weise. Eine Art Dauervergleich zwischen intendierter Entwicklung und darauf bezogener Devianz muß durchgeführt werden, ein Vorgang, der selbst auf Dauer zu stellen ist und in einer älteren Bedeutung des Wortes ‚Nachhalten‘ schon anklingt: Etwas nachhalten, das heißt: zu kontrollieren, ob die Dinge so geschehen sind, wie sie geschehen sollten, ohne daß nachgewiesen werden könnte, ob sie nicht so, wie sie geschehen sind, sich ohnehin auf dieselbe Weise vollzogen hätten.<sup>7</sup> Es geht darum, die Projektion auf die Zukunft, wenn diese Zukunft Vergangenheit geworden ist, retrospektiv im Modus der Kontrolle (und das ist: Vergleichen) zu beobachten. Es wird sich weiter unten zeigen, daß diese Retrospektivität, das ‚Nachher‘, das ‚Zu spät‘ typisch ist für die Operationsweise sozialer Systeme.

Das bei weitem schwierigste Problem ist in der Frage formuliert, wie es möglich sein soll, nachhaltige Entwicklung von *Evolution* zu unterscheiden. Einerseits verhalten sich Entwicklung und Evolution in weiten Anwendungsbereichen wie Synonyme; andererseits setzt nachhaltige Entwicklung eine Plan- und Steuerbarkeit voraus, die im Begriff der Evolution negiert ist. Sobald man jenes Konzept mit dem Differenztriolett ‚Mutation/Selektion/Stabilisierung‘ beobachtet, kann kaum übersehen werden, daß alles, was geschieht, der Evolution unterliegt, also definitionsgemäß einer zufallsbedingten Nichtberechenbarkeit hinsichtlich der (langfristigen) Auswirkung und Nicht-Auswirkung von beliebigen Ereignissen.

Eine solche Häufung von theoretischen Unschärfen ist angesichts der Prominenz nachhaltiger Entwicklung nur erklärbar, wenn so etwas wie ein ‚blinder Fleck‘ im Spiel ist, eine Ausblendung, die als Bedingung der Möglichkeit jener Prominenz funktioniert. Solche Flecke lassen sich funktional als Struktur- und Latenzschutz deuten. Sie verhindern im Kern, daß Beobachter mitbeobachten können, aus welchen Gründen sie ihre Beobachtungen so durchführen, daß sich eine bestimmte ‚Welt‘ aufblendet, eine, die so ist und nicht anders, oder mit einem Ausdruck der neueren Systemtheorie: eine fungierende Ontologie, die den Blick auf Alternativen blockiert, die deren Geltung sabotieren könnten.

Es liegt auf der Hand, daß die Absicht, nachhaltige Entwicklung zu betreiben, ein Zeitmodell benötigt, in dem in einer Gegenwart Maßnahmen durchführbar sind, die die operativ unzugängliche Zukunft in den je für wichtig gehaltenen Hinsichten determinieren in einer Art ‚Durchgriffskausalität‘, die präferierte Entwicklungen forciert. Ebenso klar ist, daß die Zufallsmaschine der Evolution unberücksichtigt

---

<sup>5</sup> Wenn hier Ironie erlaubt wäre, müßte man also sagen, daß das Konzept nachhaltiger Entwicklung zutiefst *konservativ* ist, wenn man darunter die Absicht versteht, Überraschungen zu vermeiden.

<sup>6</sup> Vgl. Fuchs, P., *Intervention und Erfahrung*, Frankfurt a.M. 1999.

<sup>7</sup> Das erklärt unter anderem, warum im Nachhaltigkeitszusammenhang so unendlich viel gerechnet wird. Die hier beschriebene Figur ist natürlich auch für Prävention von entscheidender und problematischer Bedeutung. Vgl. Hafan, M., *Systemische Prävention, Grundlagen für eine Theorie präventiver Maßnahmen*, Heidelberg 2005.

bleiben muß, wenn man dies alles für möglich hält. Und nahezu evident ist auch: daß die soziale Welt, in der dies alles geschehen kann, eine ist, die von Menschen gebildet wird, aus denen sie sich zusammensetzt, Menschen, die im Prinzip vernunftsfähig und freiheitsbegabt (und interessiert an einer für alle Leute viablen zukünftigen Gegenwart) sind oder sein sollten.<sup>8</sup> Diese Menschen wären dann Subjekte der sozialen Welt. Man muß sie nur noch überzeugen, daß sie die richtige Wahl treffen.

Es könnte allerdings sein, daß dieses Bild des Sozialen angesichts der Möglichkeiten moderner Theoriebildung einfach zu schlicht ist.

## II

Zunächst wird Konsens darüber bestehen, daß die Probleme, die durch das Konzept nachhaltiger Entwicklung gelöst werden sollen, nicht Probleme der ‚Natur‘ sind.<sup>9</sup> Natur ist, wenn man eine Wendung Schellings aufgreift: schiere Indifferenz.<sup>10</sup> Sie ist, sofern man Sinngebrauch einschränkt auf psychische und soziale Sinnsysteme, *sinnlos*, nicht betreffbar, existentiell unempfindlich. Dasselbe gilt für Evolution. Es geschieht, was geschieht, und die Evolution ‚grämt‘ sich nicht, wenn bei diesem Geschehen Katastrophen unterlaufen. Das endgültige Erlöschen der Sonne ist nur dann von Bedeutung, macht nur dann Sinn, wenn es sinnförmig wahrgenommen wird. Natur und Evolution gehen nicht einmal mit einem Achselzucken darüber hinweg.

Die psychosomatischen Komplexe aber, die wir ‚Menschen‘ nennen, sind gerade dies: betreffbar.<sup>11</sup> Sie stehen, wenn man es mit Martin Heidegger sagen will, in der *Sorge*.<sup>12</sup>

---

<sup>8</sup> Man kann darüber anders denken. Vgl. Fuchs, P., *Das Maß aller Dinge, Eine Abhandlung zur Metaphysik des Menschen*, Weilerswist 2007.

<sup>9</sup> Ich wähle diesen Beispielbereich, weil er die Diskussion um nachhaltige Entwicklung initiierte. Daß es mittlerweile auch um nachhaltige Bildung und Erziehung gehen kann und um viele Nachhaltigkeiten mehr, ist bekannt.

<sup>10</sup> Vgl. Schelling, F.W.J., Einleitung zu dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie, in: ders., *Schriften von 1799-1801*, Darmstadt 1982, S.309: Natur als Indifferenz gegenüber Identität und Differenz. Zu Schellings Naturphilosophie und ihrem Zusammenhang mit moderneren Theorien der Selbstorganisation vgl. Heuser-Keßler, M.-L., *Die Produktivität der Natur, Schellings Naturphilosophie und das neue Paradigma der Selbstorganisation in den Naturwissenschaften*, Berlin 1986.

<sup>11</sup> Das folgende Zitat fällt in den Kontext der Entdeckung dieser Indifferenz: "Durch ein außerordentliches Weltereignis wurde jedoch die Gemütsruhe des Knaben zum erstenmal im tiefsten erschüttert. Am ersten November 1755 ereignete sich das Erdbeben von Lissabon, und verbreitete über die in Frieden und Ruhe schon eingewohnte Welt einen ungeheuren Schrecken. Eine große prächtige Residenz, zugleich Handels- und Hafenstadt, wird ungewarnt von dem furchtbarsten Unglück betroffen. Die Erde bebt und schwankt, das Meer braust auf, die Schiffe schlagen zusammen, die Häuser stürzen ein, Kirchen und Türme darüber her, der königliche Palast zum Teil wird vom Meere verschlungen, die geborstene Erde scheint Flammen zu speien: denn überall meldet sich Rauch und Brand in den Ruinen. Sechzigtausend Menschen, einen Augenblick zuvor noch ruhig und behaglich, gehen mit einander zugrunde, und der Glückliche darunter ist der zu nennen, dem keine Empfindung, keine Besinnung über das Unglück mehr gestattet ist. Die Flammen wüten fort, und mit ihnen wütet eine Schar sonst verborgener, oder durch dieses Ereignis in Freiheit gesetzter Verbrecher. Die unglücklichen Übriggebliebenen sind dem Raube, dem Morde, allen Mißhandlungen bloßgestellt; und so behauptet von allen Seiten die Natur ihre schrankenlose Willkür. Schneller als die Nachrichten hatten schon Andeutungen von diesem Vorfall sich durch große Landstrecken verbreitet; an vielen Orten waren schwächere Erschütterungen zu verspüren, an manchen Quellen, besonders den heilsamen, ein ungewöhnliches Innehalten zu bemerken gewesen: um desto größer war die Wirkung der Nachrichten selbst, welche

Und immer: in der *Daseinsvorsorge*. Es ist bekannt, daß die Zukunft in der Moderne (und massenmedial flächendeckend) beobachtet wird mit der Metaphorik des Apokalyptischen, daß sie als Angstgenerator in Anspruch genommen wird, der auch die Protestbewegungen stimuliert, aus deren Motivkanon sich das Projekt nachhaltiger Entwicklung ebenfalls speist. Es liegt schon aus diesem Grunde nahe, die Sorge und die Vor-Sorge auf Menschen zu beziehen, die so oder so handeln können und damit in der Lage sind, die Zukunft zu beeinflussen und sich durch Zukunftsprojektionen beeinflussen zu lassen.

Wenn man so argumentiert, wird jedoch ein mächtiger ‚Intervenator‘ übersehen, das Dominium des Sozialen, oder in der Sprache der Systemtheorie: die Eigenmacht, der Eigensinn, die Autonomie sozialer Systeme. Die soziologische Systemtheorie der Bielefelder Provenienz, die ich hier vertrete, geht gerade nicht davon aus, daß die soziale Welt ‚menschendurchpunktet‘ sei. Soziale Systeme sind nicht Behälter, in denen sich die Leute tummeln, sondern je spezifische Kommunikationszusammenhänge, die nichts Psychisches, nichts Körperliches enthalten. Die Leute sind relevante Umwelt solcher Systeme, unerläßliche Perturbatoren, aber nicht: ihr Inhalt. Ob man nun auf der Ebene der Interaktion, der Organisation oder der Gesellschaft ansetzt, immer geht es um Einheiten (Systeme), die Kommunikationen prozessieren, deren Verkettungsmodus oder, wie man heute sagen müßte, deren *Autopoiesis* eine eigene und vor allem bewußtseinsfreie Strukturalität und Prozessualität erzeugt.

Schon an dieser Stelle wird deutlich, daß dieser Unterschied zwischen System und Umwelt, wenn man ihn akzeptiert, dazu nötigt, das Konzept nachhaltiger Entwicklung von Einheit auf Differenz hin umzudirigieren. Die Welt der Menschen ist nicht eine Ganzheit, deren Teile die Leute sind, sondern sie ist differentiell konstituiert, also weitaus komplexer inszeniert als das Schauspiel, dessen Dramaturgie auf das altehrwürdige Schema Ganzes/Teil zurückgreift. Die Theorie nachhaltiger Entwicklung muß sich deswegen darauf einstellen, daß sie es mit einem weiteren, nicht ignorablen Spieler zu tun hat, mit dem Sozialen, das gerade nicht rückführbar ist auf psychische Befindlichkeiten, Sorgen, Ängste, weil es selbst nicht wahrnimmt, nichts fühlt, nicht

---

erst im allgemeinen, dann aber mit schrecklichen Einzelheiten sich rasch verbreiteten. Hierauf ließen es die Gottesfürchtigen nicht an Betrachtungen, die Philosophen nicht an Trostgründen, an Strafpredigten die Geistlichkeit nicht fehlen. So vieles zusammen richtete die Aufmerksamkeit der Welt eine Zeitlang auf diesen Punkt, und die durch fremdes Unglück aufgeregten Gemüter wurden durch Sorgen für sich selbst und die Ihrigen um so mehr geängstigt, als über die weitverbreitete Wirkung dieser Explosion von allen Orten und Enden immer mehrere und umständlichere Nachrichten einliefen. Ja vielleicht hat der Dämon des Schreckens zu keiner Zeit so schnell und so mächtig seine Schauer über die Erde verbreitet. Der Knabe, der alles dieses wiederholt vernehmen mußte, war nicht wenig betroffen. Gott, der Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erden, den ihm die Erklärung des ersten Glaubensartikels so weise und gnädig vorstellte, hatte sich, indem er die Gerechten mit den Ungerechten gleichem Verderben preisgab, keineswegs väterlich bewiesen. Vergebens suchte das junge Gemüt sich gegen diese Eindrücke herzustellen, welches überhaupt um so weniger möglich war, als die Weisen und Schriftgelehrten selbst sich über die Art, wie man ein solches Phänomen anzusehen habe, nicht vereinigen konnten." Goethe, J.W.v., Dichtung und Wahrheit, 1.Band, in: Gesammelte Werke, Bd.9, hrsg.v. Bieber, H., Berlin 1927, S.24/25.

<sup>12</sup> Ungewohnt deutlich: "Das Dasein ist immer als In-der-Welt-sein, als das Besorgen von Dingen und das Sorgen für Mitseiende, als das Mitsein mit den begegnenden Menschen zu sehen, nie als ein für sich bestehendes Subjekt. Das Dasein ist ferner immer als ein Inne-stehen in der Lichtung, als Aufenthalt bei dem Begegnenden, d.h. als Erschlossenheit für das darin Begegnende zu sehen." Heidegger, M., Zollikoner Seminare, Protokolle - Zwiegespräche - Briefe (hrsg. von Boss, M.), 3., um Register ergänzte Auflage, Frankfurt 2006, S.204

bedrohbar ist, nicht leidet, nicht denkt, mit anderen Worten: so indifferent ist wie die Natur.

Jenes Umdirigieren auf Differenz hin, das bedeutet zunächst, daß nachhaltige Entwicklung nicht mehr umstandslos als ‚Handlungskomplex‘ aufgefaßt werden kann, der durch Leute eingeleitet, betrieben, kontrolliert wird, sondern als schwer aufzulösender ‚Implex‘ begriffen werden muß, als eine ‚Verflochtenheit‘ oder ‚Verschränkung‘, die mit Begriffen wie strukturelle Kopplung oder konditionierte Koproduktion (Spencer-Brown) bezeichnet, aber nicht schon ‚entflochten‘ oder ‚entschränkt‘ wird.

Unter Verzicht auf das Beschreiten hier möglicher philosophischer, gar mystischer ‚Holzwege‘ wäre es demnach entscheidend, ein klares Bild des Sozialen zu gewinnen, das im Konzept nachhaltiger Entwicklung eine bislang so erstaunlich diffuse Rolle spielt.

### III

"Le hasard est le plus grand romancier du monde."  
Honoré de Balzac

Jenes Bild sieht so aus: Mit dem Zusammenbruch der mittelalterlichen Schicht- und Ständeordnung entsteht die Gesellschaft, die nicht mehr hierarchisch geordnet, sondern *funktional differenziert* ist. Sie zerlegt sich (sie ist diese Zerlegung) in Funktionssysteme wie Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Kunst, Religion etc., die je für sich eine exklusive (funktionsorientierte) Sicht der Welt konstruieren, eine Sicht, die alles, was geschieht, berücksichtigen kann, aber nur unter dem A-Spekt, der Ab-Sicht von dem, was Ereignisse außer für diese Systeme selbst bedeuten können. Solche Systeme sind, wenn man so will, ‚Real-Abstraktionen‘: Sie abstrahieren von allem in der Welt zugänglichen Sinn nur das, was ihre ‚Observatorien‘ registrieren können. Sie sind ‚Filteranlagen‘, die kommunikativ mögliche Sinnverweise durch die Sortierwerke ihrer *Codes* schicken: Zahlung/Nicht-Zahlung, Recht/Unrecht, wahr/unwahr, schön/häßlich, Immanenz/Transzendenz. *Codes* sind wissenschaftliche Ausdrücke für diese Sortier- und Filterprozesse, dafür mithin, daß die Funktionssysteme in sich selbst laufend das Zugehörige und das Nichtzugehörige diskriminieren.

Die Virulenz dieses Bildes zeigt sich, wenn man wenigen seiner Konsequenzen nachgeht, die für das Projekt nachhaltiger Entwicklung (für seine Möglichkeit oder die Notwendigkeit seiner Komplexitätssteigerung) bedeutsam sind.

- 1) Die funktional differenzierte Gesellschaft kennt kein Meta-System, keinen ausgezeichneten Beobachtungsstandort, von dem aus sie sich als Einheit

beobachten könnte. Die Funktionssysteme sind in einer Art ‚Miteinander-Können‘ (einer *Kompossibilität*) so arrangiert, daß sie alle möglich sind – ohne eine Direktion, ohne Führung, ohne Spitze, ohne irgendeine Repräsentation ihrer Identität. Dieser Sachverhalt wird mit dem Begriff *Polykontexturalität* bezeichnet.

- 2) Eine solche Gesellschaft verfügt nicht, auch das sagt der Begriff der Polykontexturalität, über *eineindeutige Ereignisse*. Jedes Ereignis ist: *poly-eventual*. Es hat seine Identität nur: multipel, als ‚Mehrfachheit‘, als je und je so oder so ‚Hinbeobachtetes‘. Diese Identität ist abhängig von den totalisierenden Beobachtungswelten der Funktionssysteme, unter denen keines ist, das den Sinn eines Ereignisses für alle anderen Systeme identitär stellen könnte.
- 3) Damit fällt die Idee einer ‚Weltvernunft‘ oder ‚Weltrationalität‘. Die Funktionssysteme operieren in ‚Eigenintelligenzen‘, in ‚Eigenrationalitäten‘, die nicht in eine *Super-Rationalität* überführt werden können, weil es keinen exorbitanten Ort der Beobachtung gibt, keinen locus observandi, von dem aus das Wichtige und das Richtige quasi transzendental entscheidbar wäre.<sup>13</sup>
- 4) Die Funktionssysteme sind nicht hierarchisch angeordnet. Sie bilden statt dessen ein heterarches Bezugsfeld. Diese Gesellschaft hat deswegen nicht *einen heiligen Grund*, aus dem heraus alle Subsysteme ihre Strukturen und Prozesse ableiten (ebendies würde Hierarchie besagen), sondern eine Mehrheit von bindenden Gründen, die eine Pluralität von ‚absoluten‘ Geltungsfeldern in derselben Gesellschaft erzeugen.
- 5) Diese Struktur wird dann *hyperkomplex*, wenn sie in der Gesellschaft beobachtet wird, wenn also Informationen darüber zirkulieren (etwa im thematischen Kontext der Postmoderne), daß sich keine auf Einheit trimmbaren Instruktionen für eine gelingende Welt- und Lebensgestaltung, für *eine* Welterzählung finden lassen<sup>14</sup> – es sei denn: fundamentalistisch.
- 6) Schließlich: Die Funktionssysteme wie die Gesellschaft selbst sind *inadressabel*. Sie verfügen nicht über eine *repraesentatio identitatis*, über Sprecher, die sie in ihrem Namen repräsentieren. Sie haben keine identifizierbare Adresse, an die man sich etwa postalisch wenden könnte: Briefe an die Gesellschaft, an das Recht, die Wirtschaft, die Wissenschaft, die Religion, die Erziehung erreichen nie ihr Ziel.<sup>15</sup> Sie werden, wie es Franz Kafka in Bezug auf ‚geschriebene Küsse‘ formuliert, auf ihrem Wege von Gespenstern ausgetrunken. Weder der Gesellschaft noch ihren Funktionssystemen können Handlungen, Täterschaften, Verantwortungen im herkömmlichen Sinn zugerechnet werden. Da ist: niemand.

---

<sup>13</sup> Ebendeshalb muß es *entschieden* werden, und: Entscheidungen sind immer kontingent.

<sup>14</sup> Berühmte Referenz: „Le grand récit a perdu sa crédibilité, quel que soit le mode d’unification qui lui est assigné: récit spéculatif, récit de l’émancipation.“ Lyotard, J.-F., *La Condition postmoderne*, Paris 1979, S.63.

<sup>15</sup> Das ist der theoretische Ausgangspunkt von Fuchs, P., *Das System „Terror“*, Versuch über eine kommunikative Eskalation der Moderne, Bielefeld 2004; ders., 89. Kein Anschluß unter dieser Nummer oder Terror ist wirklich blindwütig, in: Baecker, D./Krieg, P./Simon, F.B. (Hrsg.), *Terror im System*, Der 11.September und die Folgen, 2002, S. 223-238; ders., *Die bösen Anonyma - Zur sozialen Funktion des Terrors*, in: Horster, D. (Hrsg.), *Das Böse neu denken. Hannah-Ahrendt-Lectures und Hannah-Ahrendt-Tage 2005*, Weilerswist 2006, S.29-40.

Wenn diese Gesellschaft als ‚Verursacherin‘ der Weltprobleme aufgefaßt wird, derenthalben so etwas wie nachhaltige Entwicklung geboten erscheint, dann befindet sich dieses Konzept in einer prekären, äußerst zwiespältigen Lage. Die oben skizzierten ‚blind spots‘ finden darin ihre Erklärung, denn: Wenn die Gesellschaft in etwa die Form hat, die eben vorgestellt wurde, dann ist sie eine *Unsteuerbarkeit*. Die Kommunikation von Interventions- und Präventionsansinnen wäre nichts weiter als Irritation, die sich (wie unendlich viele andere Irritationen) in das Spiel der Autopoiesis der Gesellschaft verwickeln würde, in ein Spiel, das sich indifferent gegenüber der existentiellen Betroffbarkeit psychischer Systeme abspielt.

Aber gerade diese Indifferenz gibt Aufschluß darüber, warum nachhaltige Entwicklung auf ein ‚people-processing‘ angewiesen ist, auf eine systematische Täuschung, in der vorgegaukelt wird, daß es die Leute sind, die das Soziale ‚machen‘. Sie sind es dann, die für bestimmtes nachhaltiges Handeln erzogen, auf es eingestellt, von ihm überzeugt werden müssen. Aus dieser Perspektive ist nachhaltige Entwicklung vor allem eine grandiose Rhetorik, ein Unternehmen, in dem das Persuasive die entscheidende Rolle spielt, kombiniert mit einer ‚Moralität‘, die (wie bei Protestbewegungen) von fraglos gültigen Werten ausgeht, die, wenn sie angetastet werden, zu Sanktionen führen, vorzugsweise in der Form der Mißachtung aller Leute, die sich diesen Werten nicht anschließen oder sie jedenfalls nicht vorbehaltlos unterschreiben.

Aber vorbehaltloses Signieren von moralisch konditionierten Sinnzumenutungen ist alles andere als modern angesichts einer polykontexturalen, heterarchen, hyperkomplexen Gesellschaft. Die Frage kann nicht vermieden werden, was denn geschähe, wenn sich nachhaltige Entwicklung aus der Falle der Unterkomplexität befreien wollte, in der sie steckt, solange sie ihre Rhetorik an Leute adressiert.

#### IV

Ein erster Befreiungsschritt aus jener wohlmeinenden Rhetorik wäre es, den Ausdruck ‚Nachhaltige Entwicklung‘ (sustainable development) und seine Bedeutung im Blick auf jene hochkomplexen Gesellschaftsverhältnisse neu zu justieren. Wesentlich dafür wäre es, die Strategie der Zurechnung auf Leute zu unterbinden, die suggeriert, die Zukunft, die als problematisch aufgefaßt wird, würde von ihnen (von sechs- oder sieben Milliarden Menschen) in der Gegenwart erzeugt bzw. bei richtiger Einstellung zugunsten einer besseren Zukunft verhindert.

Nimmt man Notiz von den oben skizzierten Einsichten der neueren Gesellschaftstheorie, sieht man schnell, daß das polykontexturale Arrangement der Funktionssysteme den Blick auf *eine* Zukunft ausschließt: Jedes dieser Systeme hat eigene Zeithorizonte, jedes projiziert und produziert eine Welt, die für es selbst absolute Gültigkeit hat. Das heißt auch: Es gibt nicht die *eine* Entwicklung, die generell überzeugen könnte, sondern eine Pluralität von Entwicklungsansinnen, nicht die *eine* Nachhaltigkeit, sondern eine



Pluralität von Nachhaltigkeiten, die von System zu System differieren. Die Sinndimensionen (Sach-, Zeit- und Sozialdimension) werden entsprechend in allen Systemen verschieden konditioniert und sind nicht auf eine einheitliche Weltbeobachtung hin instruierbar.<sup>16</sup> Und wir sagten schon, daß da kein ‚Pars-pro-toto‘-System ist, kein ‚Konsularsystem‘, das die Funktion einer Stellvertretung so wahrnehmen könnte, daß sich mit ihm Verhandlungen führen ließen.

In sehr kühler Formulierung: Nachhaltige Entwicklung, wie wir sie kennen, kann man unter diesen Voraussetzungen als ‚Parasit‘<sup>17</sup> denken, der gerade von der Nicht-Einheit der Gesellschaft profitiert – als eine kommunikative Unabschließbarkeit, die noch auf lange Zeit für Projekte, für pathosreiche Reden, für Jobs sorgen wird. Wenn einem diese Pragmatik nicht genügt, müßten Begriffe verändert und eingeführt werden, mit deren Hilfe sich Anschluß an moderne Gesellschaftstheorie halten ließe.

Einige wenige Beispiele:

- 1) Das Zeitmodell, das es bislang erlaubt hat, nachhaltige Entwicklung plausibel zu stellen, funktioniert unter den Bedingungen jener Gesellschaftstheorie nicht mehr. Die Zeit von Sinnsystemen (i.e. psychischen und sozialen Systemen) ist *Autopoiesis-Zeit*. Dabei geht es darum, daß die elementaren Einheiten dieser Systeme *Ereignisse* sind, die nicht festgehalten werden können, keine eigene Identität haben außer in Anschlüssen, die diese Identität nachträglich konstituieren, aber selbst ereignisförmig sind, also ebenfalls ‚verschwinden‘. Man hat es also mit *différance* zu tun, mit einer nicht-stillstellbaren Nachtragszeit, mit einer *creatio continua*, die in einem fort *Vorüberheiten* produziert, von denen keine zur Dichte eines ‚*kairos*‘, zu einer erfüllten Gegenwart gelangt. Unter dieser Theoriebedingung wird Nachhaltigkeit erst zum kognitiv einigermaßen interessanten Problem. Ereignisbasierte Systeme dieses Typs können zunächst nichts fixieren. Jede Dauer muß hergestellt (hinbeobachtet) werden. Sie ist immer: artifiziell.
- 2) Darauf reagieren zwei Begriffe: *Struktur* und *Prozeß*. Im Unterschied zur herkömmlichen Idee, daß Struktur etwas Festes (Gebautes) sei, wird der Begriff in dieser Theorie genommen als Ausdruck für eine spezifische Beweglichkeit: Strukturen sind Kombinationsspielräume für Ereignisse, sind also kompatibel mit verschiedenen möglichen Ereignissen, deren Passungs/Nicht-Passungsverhältnisse anhand der Struktur ermittelt werden. In die Oper kann man in unterschiedlicher Kleidung gehen: Smoking, Anzug, Abendkleid, Jeans, Kaschmirpullover, Kostüm, aber nicht: nur bekleidet mit rosa Fellpantoffeln. Wenn doch, könnte eine andere Struktur eingeschaltet sein, etwa die eines Events oder eines Kunstereignisses, Strukturen, mit denen mehr und anderes kompatibel ist als mit der Struktur eines Opernbesuches. More theoretico: Unpassende Ereignisse decken eigentlich Erwartbares auf, so daß man Struktur

---

<sup>16</sup> Vgl. dazu in aller wünschenswerten Klarheit Luhmann, N., *Ökologische Kommunikation, Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einlassen?*, Opladen 1986.

<sup>17</sup> Schlüsselreferenz hier: Serres, M., *Der Parasit*, Frankfurt a.M. 1991.

auch begreifen kann als: Irritabilität. Das bedeutet: Strukturen offerieren in ihrer Leistung: Kontingenz oder, wenn man so will, Freiheitsspielräume. Ferner: Strukturen verändern sich evolutionär dadurch, daß bestimmte Irritationen nicht mehr irritieren, weil sie zu oft, zu erwartbar anfallen. Prozesse dagegen sind (und wiederum anders, als man diesen Begriff geläufigerweise nutzt) ‚fester‘. Sie bezeichnen *Selektivitätsverstärkung*, also Ereignisverkettungen, die *Irreversibilität* ins Spiel bringen. Jede Ehe, die scheitert, kann prozeßhaft analysiert werden: als mehr und mehr sich verstärkende Nichtrücknehmbarkeit des schon Geschehenen.

- 3) Nachhaltigkeit wird mithin auf zwei Weisen sozial hergestellt: durch das Ansetzen an Strukturen, das bedeutet: Offenhalten von Möglichkeiten, Referenz auf Reversibilität und Kontingenz, und: durch das Ansetzen an Prozessen, das bedeutet: Verschließen von Möglichkeiten, Referenz auf Irreversibilität und Notwendigkeit. Nachhaltige Entwicklung ist, so gesehen, eine *Sozialtechnik*, in der es darum geht, Irreversibilität und Reversibilität miteinander zu kombinieren. Sie ist also nicht ohne weiteres eine Produktion von Dauer.
- 4) Eine weitere heuristische Option der Theorie ist es, die Frage danach zu stellen, welche *Unwahrscheinlichkeiten* kommunikativ überwunden (verwahrscheinlicht) werden müssen im Blick auf die Sinnzumen, die die Intention auf nachhaltige Entwicklung offeriert. Jede Kommunikation, so die These, produziert Sinnangebote, die angenommen oder abgelehnt werden können. Manche dieser Sinnofferten sind schwerer akzeptabel als andere. Wenn es um nachhaltige Entwicklung geht, liegt die Sinnzumen wie bei der nah verwandten Prävention darin, daß gegenwärtige Projektionen auf Ereignisse in der gleichwohl ungewiß bleibenden und mitunter sehr fernen, das eigene Leben gar nicht mehr betreffenden Zukunft gegenwärtiges Verhalten aussteuern, d.h. auch: einschränken sollen. Üblicherweise werden Verstärkungsmedien in solchen Fällen entwickelt, die die je gewollte Selektion zusammenschweißen mit Motivation. Ohne schon sagen zu wollen, daß nachhaltige Entwicklung über ein solches Medium in der Vollform verfüge, kann man aber doch den Eindruck nicht vermeiden, daß sich ein seltsames ‚Doppelmedium‘ auszumendeln scheint: die jederzeit aktivierbare Referenz auf die Daseinsvorsorge über Generationen hinweg, kombiniert mit dem allgemeinen Medium einer vernunftsbasierten Moral, die Achtungserweise an die Zustimmung für Maßnahmen knüpft, die im Dienst dieser Vorsorge stehen, und Mißachtung verteilt auf diejenigen, die nicht zustimmen.
- 5) Dieses Doppelmedium beruht allerdings auf der Kopplung zweier Riskanzen: Vernunft ist, wie wir oben gesagt haben, kein universal einsetzbares Medium mehr in einer polykontexturalen und heterarchen Gesellschaft. Und: Moral ist – mit Worten Luhmanns – *polemogen*, also ein Medium, das Konflikte stimuliert, ja erwartbar macht. Jenes Doppelmedium treibt gleichsam in eine Appellativität, die typisch kontraproduktiv wirkt: Appelle führen dazu, daß diejenigen, an die appelliert wird, erst bemerken, daß sie andere Optionen haben als diejenige, auf den Appell zu hören. Ein Nebeneffekt ist die immer mehr spürbare Ironie, die

mit der Referenz auf nachhaltige Entwicklung verbunden wird. Das fortgesetzte Appellieren weckt den Verdacht, daß es nötig ist.

Diese Auswahl von wenigen Begriffen zeigt zunächst, auf welche Komplexität sich nachhaltige Entwicklung einlassen müßte, wenn sie sich mit struktureicher Theorie befreunden würde. Aber der Hinweis darauf ist allein nicht sonderlich hilfreich. Mit Recht kann erwartet werden, daß über die bloße Benennung von Defiziten hinaus der Pointer der Theorie auf Nützlichendes bzw. Nutzbares gerichtet wird.

V

Die Beschreibung der funktional differenzierten Gesellschaft führte auf Leitbegriffe wie Polykontextualität, Poly-Eventualität, Heterarchie, Hyperkomplexität. Sie alle bezeichnen den Umstand, daß diese Gesellschaft weder sich selbst steuern kann (sie hat keine Spitze, keine Führung) noch von außen gesteuert werden kann, da weder sie noch ihre Funktionssysteme adressabel sind. Diese Systeme sind allesamt *kommunikationsunfähig*, obwohl sie unentwegt spezifische Kommunikationen reproduzieren. Sie können nicht an Kommunikation partizipieren, weil sie keine Binnenrepräsentationen ihrer selbst aufzubieten haben. Sie teilen nichts mit (ihnen können keine Mitteilungshandlungen zugerechnet werden), und: Sie vernehmen keine Mitteilungen. Sie sind nicht in die Position eines ‚Subjektes‘ einrückbar. Sie sind kein SIE.

Aus diesem Grund stellt sich mit dieser Diagnose sofort die alte (die Soziologie begründende) Frage nach der Bedingung der Möglichkeit sozialer Ordnung neu: Wie kann in einer Gesellschaft, die durchflutet ist von Kommunikationsströmen (des Rechtes, der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Politik, der Kunst, der Erziehung, der Religion etc.) verbindliche Ordnung erzeugt werden? Was ermöglicht lange, gewissermaßen zusammenhaltende Ereignis- und Handlungsketten? Gibt es eine Art Ersatz für die ordnungstiftende Funktion der Hierarchie des Mittelalters? Räume, Kontexte, die garantieren, daß gilt, was gilt?

Die Antwort ist in diesem Fall einfach. Die soziale Evolution begünstigt seit dem ‚Ausbruch‘ funktionaler Differenzierung Sozialsysteme, die genau dies leisten, indem sie die mittelalterliche Form der Hierarchie in sich einkopieren. Gemeint sind: *Organisationen*. In der Form von Weisungsketten, deren strukturelles Korrelat *bindende Selbstbeschreibungen* sind, kommt es zu einem Boom solcher Systeme. Die moderne Gesellschaft ist *organisationsdurchsetzt* – dies dann in der Weise einer segmentären Ordnung, in der jede Organisation die Repräsentation ihrer Identität kennt, eine Spitze, einen Ort der Ansprechbarkeit, der dazu führt, daß Organisationen im Unterschied zu Gesellschaft und Funktionssystemen *kommunikationsfähig* sind. In der Gesellschaft, heißt das, entstehen spezielle Systeme, die wie psychische Systeme soziale Adressen haben. Ihnen kann *Handeln* attribuiert werden.

Darüber hinaus sind Organisationen von der Form her auf das ausgelegt, was man ‚Nachhaltigkeit‘ nennen könnte. Ihre (auf Entscheidungen gegründete) Dynamik ist nur möglich durch eine gleichsam identitäre *Stabilität*, durch einen Binnenkonservativismus, in dem *die* Organisationen, obwohl sie es mit laufenden Weltveränderungen zu tun haben, sich selbst durchhalten wie Individuen, die ein Leben lang unter einem Namen geführt werden, obwohl keines ihrer Atome dasselbe bleibt.

Das kann man umfangreicher und schärfer ausarbeiten, aber hier soll der Kerngedanke genügen, daß der einzige *soziale* Ansprechpartner für das Ansinnen nachhaltiger Entwicklung die Organisation ist. Daraus folgt, daß ein fundiertes Wissen über die Form der Organisation zwingend geboten ist. Anders ausgedrückt: Das für nachhaltige Entwicklung typische (appellative) Adressieren von ‚Leuten‘ müßte umgestellt werden auf das Adressieren von Organisationen. Wenn man hinzuseht, daß Organisationen die ‚logischen Räume‘ struktureller Kopplung darstellen, wird die Bedeutsamkeit unseres Argumentes noch entschieden plausibler. Die Funktionssysteme sind selbstreferentiell geschlossene Systeme, deren Kontakt in gewisser Weise ‚Korridore‘ struktureller Kopplung benötigt, die erst die Kompossibilität eigentlich inkompossibler Systeme möglich macht: durch die Bindungswirkungen von Systemen, die Entscheidungen reproduzieren, elementare Einheiten mithin, die die Poly-Eventualität von Ereignissen auf Entscheidungen hintrimmen und damit Extremreduktion von Komplexität betreiben.

Wenn man aber sagt, daß Organisationen die einzigen *sozialen* Adressaten für das Ansinnen nachhaltiger Entwicklung sind, wird im Gegenzug erforderlich, daß dieses Ansinnen selbst in eine *adressable Form* gebracht wird. Die Apellativität, die das ‚Genre‘ der Kommunikation von Nachhaltigkeit‘ beherrscht, die Polyphonie, in der sie sich inszeniert, die ‚Führungslosigkeit‘ einer weithin streuenden, theoretisch ungebändigten Semantik, all dies wäre organisatorisch so zu ‚rahmen‘, daß verantwortliche Ansprechstellen entstehen, die nachhaltige Entwicklung so repräsentieren, daß sie *uno voce* und dann auch *sotto voce* sprechen kann.<sup>18</sup>

## VI

Zum Abschluß all dieser tentativen Überlegungen zum Syndrom ‚Nachhaltige Entwicklung‘ bleibt noch die Frage zu diskutieren, ob die hier genutzte Systemtheorie das, was mit ihm ungefähr gemeint ist, selbst aufgreifen und reformulieren kann.

Wir haben schon gesagt, daß die Kontrolle (das Nachhalten) dessen, was durch nachhaltige Entwicklung inauguriert wurde, extreme Gedächtnisleistungen erzwingt. Redet man dabei über Sinnsysteme, die autopoietisch operieren, also von ereignisbasierten Systemen, kann man es nicht mehr mit einem Gedächtnis zu tun haben, das nach dem Modell eines Speichers funktioniert, der irgendwie die Vergangenheit

---

<sup>18</sup> Das könnten auch Mega-Organisationen sein. Vgl. für den Gedanken Fuchs, P., Europa – organisiert, in: Powision, Magazin am Institut für Politikwissenschaft (Leipzig), Ausgabe 4, 2008, S.15/16.

aufbewahrt.<sup>19</sup> Solche Systeme haben keinen Raum, keinen Platz für ‚Einschreibungen‘, sondern nur die aktuelle Konkatenation ihrer Ereignisse. Insofern muß Form und Funktion des Gedächtnisses neu bestimmt werden: die Funktion ist das *Vergessen*, das zugrundeliegende Schema *Vergessen/Erinnern*, wobei Erinnern als Konsistenzprüfung in Krisenfällen konzipiert ist.

Was mit dieser kontraintuitiven Aussage gemeint ist, erschließt sich am ehesten, wenn man sich klar macht, daß man sich typischerweise nicht erinnern muß, wie man spricht, grüßt, läuft, springt, liebt ... All dieses ‚Tun‘ beruht auf Struktur determinierungen, deren Genese (deren Erlernen) schlicht vergessen werden kann und muß, damit es möglich ist. Aus dieser Perspektive ist die Intention auf nachhaltige Entwicklung nicht geknüpft daran, daß laufend erinnert werden muß, was zu tun, was zu unterlassen ist, sondern: *an die Kunst, dieses kontinuierliche Erinnern-müssen in ein Vergessen zu transformieren.*<sup>20</sup>

Diese Transformation wird durch *Schemata* ermöglicht.<sup>21</sup> Dabei geht es um Unterscheidungen (die sich zu Scripts zusammenschließen können), für die gilt, daß sie Kognition und Kommunikation doppelt orientieren: erstens durch ihre Wiederverwendbarkeit, die genau das ist, was *Vergessen-können* bewirkt, zweitens dadurch, daß an Wiederverwendungen der Fall der Abweichung (Irritation) identifiziert werden kann, der zu Konsistenzprüfungen nötigt (i.e. Erinnern). Schemata werden exerziert im Modus der Vertrautheit und gestatten es deshalb, „am Vertrauten das Unvertraute zu erkennen.“<sup>22</sup> Man geht spazieren und sieht Leute – nackt.

Schemata sind in dieser Funktion exakt: Nachhaltigkeiten.<sup>23</sup> Sie werden selbst in der Abweichung noch wiederholt und damit bestätigt.<sup>24</sup> Sie kombinieren im operativen Einsatz: *Redundanz und Varietät*. Will man also in dieser Theorie die Form von Nachhaltigkeit bestimmen, ergäbe sich zunächst:

*Nachhaltigkeit = Kondensations-Effekt des operativen Handhabens der Unterscheidung von Redundanz und Varietät in Sinnsystemen*

Wenn man nach dem Ausschlußbereich dieser Form fragt, so fände man: alle Phänomene, die nicht als operativ auffaßbar sind, also nicht als Operateure, als Produzenten begriffen werden können, zum Beispiel: Evolution und Natur und damit

---

<sup>19</sup> Vgl. zu einer in dieser Hinsicht angepaßten Theorie des Gedächtnisses: Luhmann, N., Zeit und Gedächtnis, in: Soziale Systeme, H.2, 1996, S.307-330; Baecker, D., Überlegungen zur Form des Gedächtnisses, in: Schmidt, S.J. (Hrsg.), Gedächtnis, Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Gedächtnisforschung, Frankfurt a.M. 1991, S.337-359; ferner für frühe Einsichten in das hier angespielte Problem: Foerster, H. v., Das Gedächtnis, Eine quantenphysikalische Untersuchung, Wien 1948; dens., What is memory that it may have Hindsight and Foresight as well?, in: Bogoch, S., The Future of the Brain Sciences, New York 1969, S.19-64.

<sup>20</sup> Zumindest in Deutschland muß man nicht viele Leute immerzu an das Müll-Trennen erinnern. Sie tun es habituell.

<sup>21</sup> Vgl. zur Dignität des Begriffes Vgl. Rabel, R.J., Schêma in Plato´s Definition of Imitation, in: Ancient Philosophy, Bd.16, 1996, S.365-376.

<sup>22</sup> Luhmann, N., Die Realität der Massenmedien, Opladen 1995, S.192.

<sup>23</sup> Für sie gilt die *longue durée*, Vgl. Braudel, F., Histoire et sciences sociales. La longue durée, in: Annales. E.S.C. 13, 1958, S.725-753.

<sup>24</sup> Ebendies kann dazu veranlassen, soziale und psychische Systeme als Zitationsmaschinen zu begreifen. Vgl. Fuchs, P., Die Psyche, Studien zur Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt, Weilerswist 2005.

auch: Entwicklung, insofern dieses Wort reflexiv genommen wird als: Sich-selbst-Entwicklung operativ geschlossener, autopoietischer Sinnsysteme. Dadurch wird übrigens noch einmal bestätigt, welche immense Rolle im Projekt nachhaltiger Entwicklung die Referenz auf Organisationen spielt, die ja gerade durch ihre Stilisierbarkeit zum ‚Agenten‘ gekennzeichnet sind.

Aus alledem erhellt, daß ‚Nachhaltigkeit‘ theoretisch modellierbar ist. Aber: Diese Modellierung schränkt Nachhaltigkeit nicht ein auf die Ausdifferenzierung von ‚Dauern‘, die als schätzenswert beobachtet werden. Sie besagt zudem nichts darüber aus, inwieweit Nachhaltigkeit implementierbar sei. Sinnsysteme als geschlossene Systeme sind schließlich per definitionem nicht intervenierbar. Deswegen muß das, was bisher als Intervention (als dieses Schema) diskutiert wird, umgestellt werden auf den Gesichtspunkt der *Irritation*. Sinnsysteme sind störbar durch Umweltereignisse, mit denen sie via struktureller Kopplung konfrontiert werden. Der Punkt ist, daß die Beobachtung dieser Ereignisse im System geschieht und nicht als Übernahme der elementaren Einheiten anderer Systeme. Das bedeutet, abstrakt genommen, daß das Ansinnen nachhaltiger Entwicklung als *schematisierte Irritation* (mithin selbst: nachhaltig) anzulegen ist, die das Ziel verfolgt, das je zu irritierende System zu ‚Eigen-Schematisierungen‘ (man könnte auch sagen: zu Resonanz) zu veranlassen.

Diese Eigen-Resonanz (damit auch die Morphogenese des Systems) bleibt von außen *ungestaltbar*. Dagegen kann die schematisierte Irritation mit ‚Gescheitheit‘ ausgestattet werden, mit angemessener Komplexität, die den jeweiligen Referenzsystemen im Wege der *Penetration* offeriert wird, wobei dieser Begriff hier nicht mehr bedeutet als *einseitiges Zur-Verfügung-stellen-von-vorkonstituierter Eigenkomplexität*.<sup>25</sup>

Alle oben vorgebrachten Kautelen sollten demonstrieren, daß nachhaltige Entwicklung bei weitem nicht diese Komplexität erreicht. Deswegen galt das Plädoyer der Forderung, dieses Projekt mit heute möglicher, gesellschaftstheoretischer Komplexität zu konfrontieren, und das schon genau im Sinne einer Irritation durch struktureiche Theorie. Ein weiteres Ergebnis ist, daß der Ausdruck ‚nachhaltige Entwicklung‘ zwar eine grandiose Rhetorik ermöglicht, aber in sich unscharf und wenig reflektiert ist. Man müßte ihn ersetzen, etwa durch: *Resonanz-Management* oder entsprechende Äquivalente. Wollte man sich auf die hier einschlägige phänomenologische Tradition beziehen, wäre eine andere kluge Möglichkeit: *Retention-Management*.<sup>26</sup>

Aber unabhängig von den Titeln, mit denen das Projekt nachhaltiger Entwicklung bezeichnet werden könnte: Wesentlich ist die Schärfung der Begriffe. Sie allein verhindert, daß allenthalben die Münze NE umläuft und sich dabei bis zur Satirefähigkeit verbraucht.

---

<sup>25</sup> Luhmann 1984, a.a.O., S. 290.

<sup>26</sup> Vgl. Husserl, E., *Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins* (1893-1917), hrsg. von Brehm, R., Den Haag 1966 (Husserliana Bd. X); siehe dazu auch Bergmann, W./Hoffmann, G., *Selbstreferenz und Zeit: Die dynamische Stabilität des Bewußtseins*, in: *Husserl Studies* 6, 1989, S.155-175